

Preßburg.

Preßburg, ungarisch Posony, von den Slawen aber Pressburek genannt, ist die Hauptstadt der nach ihr benannten Gespannschaft und zugleich königliche Freistadt. Sie liegt am linken Ufer der hier gegen vierhundert Ellen breiten Donau, deren Ufer durch eine Schiffbrücke verbunden sind, in wunderbar schöner Gegend auf einer fruchtbaren, weit ausgehenden Ebene, die theilweise von hohen Bergen umschlossen ist. Die Stadt mit ihren zwölf stattlichen Thürmen überragt das alte viereckige Castell, der Wohnsitz der Magyarenkönige acht Jahrhunderte hindurch. Auf einem zweihundert Ellen hohen Hügel trauern die altergrauen zerfallenden Mauern inmitten des frischen, heitern Lebens, und machtlos drohen gegen die Donauseite hin noch Bastionen und crenellierte Befestigungslinien, in deren Schießscharten und Luken jetzt harmlos Schwalbe und Sperling nisten. Das Castell ist seit 1811, wo ein Brand es zerstörte, Ruine, und wird nur theilweise noch zu militärischen Zwecken benutzt. Vier Thürme, welche die Seiten des Schlosses bestrichen, sind in ihren oberen Theilen zerfallen, geben aber dem alten Bau ein um so malerischeres Ansehen. Unterhalb des Schlosses befinden sich die Casernen.

Das Castell war ohne Zweifel das erste Gebäude, welches sich hier erhob. Die älteste Geschichte Ungarns erzählt uns, daß die Pannonier und Jazygen, friedliche, von Ackerbau, Jagd und Fischfang lebende Völkerschaften, das jetzige Ungarn und Niederösterreich bewohnten, als ungefähr hundert Jahre vor Christi Geburt die römischen Legionen auch hier ihre siegreichen Adler aufpflanzten und die Ureinwohner unterjochten. Marc-Aurel, der kaiserliche Philosoph, schrieb zu Carnuntum, dem jetzigen Petronell, an seinen Betrachtungen, und unterhalb dieses befestigten Römerlagers, also nahe der Stätte, wo später Preßburg erbaut wurde, erzwang der Römerfeldherr den Uebergang über die Donau, um sein Heer gegen die Quaden und Markomannen zu führen, über welche ihm Jupiter pluvius, oder, nach den Versicherungen der ältesten Kirchenhistoriker, das Gebet der aus Christen bestehenden Legio XII fulminatrix, so genannt wegen eines auf ihren Schilden abgebildeten Blitzes, den Sieg erringehalf. Kaiser Gallienus räumte um den Preis der schönen Barbarenjungfrau Pipa ihrem Vater, dem Markomannenkönige Attalus, einen Theil des oberen Pannoniens ein, und noch erwähnt eine zu Wien aufgefundenen Meilensäule Gallien's und Pipa's Sohn, den Fürsten der Jugend P. Vicinius Cornelius Valerianus, den Wiederhersteller der Heerstraßen und Brücken.

Ob das Castell zu Preßburg bereits schon von den Römern angelegt wurde, darüber besitzen wir keine historische Gewißheit. Die Herrschaft dieses gewaltigen Volkes erlag der anstürmenden Wuth naturkräftiger Germanenstämme, und so kam im dritten Jahrhundert Pannonien in den Besitz der Vandalen, die jedoch im folgenden Jahrhundert nach Gallien und der pyrenäischen Halbinsel vorwärts drangen und ihre Sitze an der Donau den Gothen einräumten.

Jetzt brach die Völkerwanderung mit allen ihren Gräueln los. Am linken Ufer der Donau herrschten die Rugier. Ihr König hieß Flaccitheus. Wilde Barbarenhorden streiften, hungernden Tigern gleich, durch die öden, verwüsteten Römersstätten, und Glend, Schwert, Raub und Flamme tobten durch das Land. Da erscheint in dieser Nacht des Glends Severinus, der Gottesmann, welcher Bethäuser und Zellen baute, und den stummenden Halbwilden die sanfte Christuslehre predigte. In die stille Siedlerzelle des rastlos wirkenden gottesfüllten Mannes trat Odoaker, des Herulerstammes kühnster und stärkster Jüngling, und vernahm von Severinus die Prophezeiung, daß das rauhe Thierfell, welches des tapfern Kriegers Schultern deckte, am Ufer der Adria sich in reichen Fürstenschmuck verwandeln würde. Kaum ein Jahrzehend später ging des heiligen Mannes Weissagung in Erfüllung, denn am 23. August 476 überreichte der gefangene Romulus Augustulus, Rom's letzter Kaiser, dem Barbarenfürsten das funkelnde Diadem. Odoaker wurde zum Könige Italiens ausgerufen, und als sein Glück, seine Macht den höchsten Gipfel erreicht hatte, weifsagte Severin des kühnen Herrschers Untergang. Während dieser Zeit breitete Flaccitheus Sohn, Fava, seine Herrschaft an der Donau aus, bis Odoaker, aus Italien zurückkehrend, dessen Reich zerstörte. Aber auch Odoaker's Stunde hatte geschlagen, er erlag dem gewaltigen Gothenkönige Theodorich, dem Dietrich von Bern des altherühmten Heldenliedes.

Zwei Jahrhunderte hindurch, während welcher Zeit die Ufer der Donau von dem Volke der Avaren eingenommen waren, liegt über den Schiffsalen dieser Gegenden tiefes Dunkel. Plötzlich erscheint Kaiser Karl der Große mit dem Schwerte der Befreiung in der Hand. Acht Jahre dauerten seine Bemühungen, bevor das Christuskreuz siegreich das

Land überstrahlte, und das gebemüthigte Avarenvolk sich dem Joch des Ueberwinders beugte. Zur Befestigung seiner Herrschaft erbaute Kaiser Karl eine große Anzahl steinerne Burgen, oft auf den Grundmauern altrömischer Castelle, und höchst wahrscheinlich entstand zu dieser Zeit auch das Schloß Preßburg.

So lange Kaiser Karl lebte, wagten die besiegten Völker seines ungeheuren Reiches nur schwache Versuche ihrer Befreiung. Als eben die Leiche des größten Herrschers, der jemals eine Krone trug, im Münster zu Aachen ihre Schlummerstätte gefunden hatte, brach der Aufstand mit allen Gräueln los, welche das Rachegefühl in der Brust des geknechteten, mit Gewalt niedergehaltenen Menschen erzeugt. Der Mährenkönig Svantopulk warf dem Kaiser Arnulph hundert Jahre nach Karl's Tode ebenfalls den Fehdehandschuh vor die Füße, und rathlos schickte der bedrängte Arnulph eine Gesandtschaft an das wilde, kühne Magyarenvolk, welches seine Wohnsitze am fernen Ural hatte, und bat um dessen Beistand. Gleich einer finstern Wolke zogen die Magyaren heran, starke, gebrungene Gestalten mit kühnen Augen und langem schwarzen Haar, getragen von kleinen behenden Rossen. Wie ein Heuschreckenschwarm verbreiteten sich die schnellen Reiterzüge über das Land, und bald waren dessen Einwohner unterjocht. Arpad, der Magyarenfürst, vertheilte das eroberte Pannonien unter sich und seine vornehmsten Krieger; aber ein wildes Volk, wie das der Magyaren, war nicht geschaffen, die Früchte seiner Anstrengungen in behaglicher Ruhe zu genießen. Die kleinen schnellen Pferde der unruhigen Afiatenhorden trugen ihre Reiter zu vielen Streifzügen. Im Westen, wo die Herrscher ihnen bisher einen Tribut gezahlt hatten, setzte die furchtbare Schlacht bei Merseburg und später die Schlacht am Lech dem magyarischn Uebermuth für immer ein Ziel, im Osten aber schwärmten ihre windeschnellen Reiterzüge bis an die Thore Konstantinopel's.

Zwei Jahrhunderte hindurch dauerten die Streifzüge des Magyarenvolkes, bis unter Geysa, Arpad's Enkel, mildere Sitten sich einbürgerten, und die rastlosen Krieger sich in dem eroberten Lande einheimisch zu fühlen begannen. Geysa ließ sich taufen und rief aus dem Abendlande Priester herbei, welche die Christuslehre verkündigen mußten. Mit den Geistlichen kamen auch viele Laien hierher, die sich überall verbreiteten und deutsche Cultur auf magyarischn Boden verpflanzten. Der weise Geysa erkannte den Werth der neuen Colonisten sehr bald und nahm sie in seinen besondern Schutz, noch mehr aber würdigte ihren friedlichen Fleiß sein Sohn Stephan I., welcher im Jahr 1000 von Rom den Königstitel empfing und den kirchlichen und politischen Einrichtungen des Reiches eine ganz neue Gestalt gab. Er legte denselben die damalige deutsche Verfassung zu Grunde, theilte das Land in zweiundsechzig Comitae ein und vereinigte in deren Statthaltern, den Grafen, die höchste Civil- und Militärgewalt. Es entstand eine Nationalrepräsentation, bestehend aus den höheren Districtsbeamten und den Grundeigentümern, welche Letztere unmittelbar dem Landesherren unterworfen waren. Aber nur während der Lebenszeit König Stephan's bestand diese treffliche Verfassung. Namentlich brachte nach Stephan's Tode ein bisher ungeordneter Punct, die königliche Erbfolge, blutige Unruhen hervor, welche den deutschen Königen vielfache Veranlassungen gaben, sich in Ungarns Angelegenheiten zu mischen, und selbst den König Peter zwangen (1044) das Reich seiner Väter als deutsches Lehn zu empfangen; doch wurde dies Lehnverhältniß schon 1063 wieder aufgelöst und 1077 fehrte mit Ladislaw I. die Ruhe zurück.

Unter Stephan II. wanderte 1124 eine große Anzahl von Rumänen, und unter Geysa II. 1154 ebenfalls ein Schwarm Flanderer und Niederdeutsche in Ungarn ein. Erstere bekamen Wohnsitze an der Theis, Letztere in Siebenbürgen. Von Geysa II. bis auf seinen Enkel Andreas II. fand ein steter Wechsel der Regierung und eine Ungewißheit in der Thronfolge statt, bei der die Cultur des Volkes unbedingt nicht vorwärts schreiten konnte. Endlich erhielt im Jahre 1222 die Nationalfreiheit durch die berühmte Urkunde König Andreas II. ihre erste vertragsmäßige schriftliche Fixirung, und Ungarn wäre einem sicheren Wohlstande entgegengegangen, wenn nicht der mongolische Fürst Khan Batu durch seinen Einfall das Reich an die Grenze des Verderbens gebracht hätte. Die Entvölkerung des Landes, die Folge dieses Vernichtungszuges, wurde durch deutsche und italienische Einwanderer ersetzt, und es entstanden mehrere Städte, sowie ein neuer Aufschwung des Bergbaus, dessen Leitung dem als Sänger und Gelehrten gleich berühmten Klingsohr übertragen war.

König Andreas regierte auf dem Schlosse zu Preßburg, und als durch den bekannten Sängerkrieg auf der Wartburg Klingsohr als Schiedsrichter nach Thüringen berufen worden war, gab dieses Ereigniß Veran-